

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 44

Artikel: Vorposten-Fragen

Autor: Keller, P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leben gerufen wird, aber keine Hochburg der Wissenschaft sein kann, an der die Wissenschaft ihrer selbst willen gelehrt wird, dann wird auch diese Gründung zu einer Illusion. Was sie Nutzen stiftet, wird leicht nur Schein sein, den Schaden aber, den sie anrichten kann, Wirklichkeit.

Es ist ein schweres Wagnis unter den Verhältnissen der Miliz und mit den Mitteln, die uns einstweilen noch zur Verfügung stehen, eine militärische Hochschule errichten zu wollen. Darüber muss man vollständig im Klaren sein und man darf sich auch nicht darüber täuschen, dass der Erfolg der schweren Arbeit erst sehr allmählich Befriedigung bringen kann. Man muss sich aber auch vollständig im Klaren sein, dass wenn zu den in den Verhältnissen unabänderlich liegenden Erschwerungen noch Uebelwollen und Unverstand hinzutreten, der Erfolg niemals erreicht wird.

Als der deutsche Kaiser auf das hinwies, was die preussische Kriegsakademie während der 100 Jahre ihres Bestehens in Lebensfrische und Kraft für die Armee geleistet hat, sagte er nicht bloss, dass sie im Geiste Scharnhorsts errichtet worden sei, sondern auch nach seinen Gedanken über die Ausführung.

Vorposten-Fragen.

(Schluss.)

Wir dürfen uns auch nicht verhehlen, dass gerade in der untern Führung oft der nötige Ernst in der Auffassung und somit auch in der Durchführung der Vorpostenaufgaben fehlt. Zum Teil trägt auch hieran ein Mangel in der Ausbildungsmethode vielleicht die Schuld: der Umstand, dass man gerade in den Uebungen, in der Detailausbildung, von der Kompagnie im Bataillonsverband abwärts, die Stärke des Gegners zum mindesten vermuten kann. Man weiss, dass man nur 1—3 Kompagnien gegenüber haben kann. Sodann wird oft mit Recht oder Unrecht die Zeit des Uebungsabbruches den Parteikommandanten bekannt gegeben und das übt auf die Sorgfalt, die auf den Vorpostenbefehl verwendet wird, einen so fühlbaren Einfluss aus, dass die Unterführer sofort verstehen, dass es nicht ums Leben geht und auch ihrerseits Massnahmen treffen, von denen sie selbst überzeugt sind, dass sie nicht angewendet werden könnten, wenn es sich nicht bloss um eine ganz oberflächliche Aufstellung handeln würde. Dieses Verhalten aber pflanzt sich fort bis hinunter zum Führer des Unteroffizierspostens und lässt nirgends den nötigen Ernst aufkommen. Wenn aber der Uebungsleitende von vorneherein den Abbruch der Uebung vom erreichten Resultat abhängig machen

würde, sei es der Aufklärung, sei es der Verbindung der Organe unter sich (was noch weiter ausgeführt werden soll) und Nachlässigkeit durch späteres Einrücken sich selbst strafen liesse, so würde schon eine erste Uebung genügen, um für die zweite den nötigen Ernst zu erziehen.

Es fehlt eben das Moment des persönlichen Verantwortungsgefühles, das auch von unserer Felddienstordnung nirgends betont wird, während die deutsche Felddienstordnung zweimal die persönliche Verantwortlichkeit betont, beim Kommandanten der Vorposten-Kompagnie (Ziff. 213) und beim Feldwachhabenden (Ziff. 228), die beide für die Gefechtsbereitschaft ihrer Abteilungen persönlich verantwortlich gemacht werden. Ich glaube, auch wir haben allen Grund, uns dieser persönlichen Verantwortung bewusst zu werden.

Es mag noch ein Umstand Erwähnung finden, der gerade für unsere wenig geübten Führer für das Verständnis ihrer Aufgabe hindernd wirkt. Es ist unsere etwas umständliche Art der Vorpostenbefehle, namentlich der schriftlichen:

Es wird meist für alle Untereinheiten zusammen nur ein Befehl erteilt, der dann allerdings auch die Aufgaben aller enthält, nach Schema:

1. Orientierung über Feind und eigene Truppen.
2. Auftrag des Bataillons.
3. Befehle: I. Kompagnie sichert von A—B.
II. „ von B—C.
III. „ „ C—D.
IV. „ Reserve.

Ich möchte vorschlagen, so viele Befehle auszugeben, als Untereinheiten zu verwenden sind, deren jeder nur das für jede Untereinheit Nötige enthält:

1. Allgemeine Orientierung.
2. Auftrag des Bataillons.
3. Aufgabe der Kompagnie I.

„Sie sichern von A—B rechts, bei A haben sie Anlehnung an . . ., links bei B an die II. Kompagnie“.

Ich glaube, mit dieser Anordnung würde das Verständnis für die Aufträge der Unterführer erleichtert, und zudem wohl auch durch die gewissermassen direkte Ansprache ihr persönliches Verantwortungsgefühl geweckt. Ueberdies sieht unsere Felddienstordnung ein solches Befehlsverfahren in Ziff. 231 vor.

Damit kann ich meine Ausführungen über die Führung in der Vorpostenaufstellung schliessen.

Wenn ich unserer Ausbildungsmethode gewisse Erscheinungen zur Last lege, so bin ich mir wohl bewusst, dass es kaum ein Mittel geben wird, diese zu ändern, dass wir aber unsere jungen Führer scharf unterscheiden lehren müssen, wo uns Rücksicht auf die Ausbildung der Leute

zu taktisch anfechtbaren Massnahmen veranlasst, und wo das taktische Denken allein ausschlaggebend sein muss.

Die Ziegel für unser Dach sind die einzelnen Leute. Wie aber die raffinierteste Dachkonstruktion nichts taugt, wenn die Ziegel schlecht sind, so ist auch die bestausgedachte Vorpostenaufstellung nur Schein, wenn die Glieder derselben nicht zuverlässig sind. Ich glaube, wir erschweren uns die Ausbildung der Leute im Vorpostendienst auch wieder dadurch, dass wir die Sache zu weit suchen. Wer gewöhnt ist, einen Befehl auszuführen, für den braucht es wohl keiner nähern Begründung, warum er gerade hier, gerade den Befehl auszuführen habe. Wenn ich einem Soldaten befehle: „Hier stehst du, und lässtest nichts passieren, ohne es dem Korporal zu melden, der bei dir steht“, so wird er todsicher seine Pflicht tun und seinen Posten ausfüllen, gleichgiltig, ob er weiss, dass der Feind „im Sihltal gemeldet ist“ oder nicht.

Statt dieses einfachen Befehls wird aber dem guten Mann noch ein ganzer Roman mit auf den Weg gegeben. Er soll wissen, dass da rechts von ihm auch ein „äusserer Posten“ steht von einer andern „Feldwache“ und links eine „Doppelschildwache“, womöglich noch zur Verbindung mit dem „Unteroffiziersposten“ No. 2 usw. Mit dieser komplizierten Detailnomenklatur erreichen wir zweierlei:

Einmal, dass den Führern der kleinsten Organe ob all dem, was sie vom Feind und eigenen Truppen erfahren haben, das für sie allein Wichtige, ihre Aufgabe, ganz in den Hintergrund tritt.

Und dann, dass diese Unterführer aus ihrer unklaren Auffassung ihrer Aufgabe heraus, ihre Leute nicht einfach und verständlich orientieren und instruieren.

Die Schuld an diesen Verhältnissen trägt zum Teil die oben angedeutete mannigfaltige Bezeichnung von Dingen, die im Grunde genau die gleiche Bedeutung haben, für die Leute wenigstens, und nach dem Verständnis des gemeinen Soldaten sollte sich alles das richten, was ihn direkt berührt. So möchte ich vorschlagen alle Posten, die von Unteroffizieren geführt werden, als Unteroffiziersposten zu bezeichnen, gleichgiltig, ob sie von der Kompagnie ausgesetzt wurden, oder von einer Feldwache; ähnlich würden alle von Offizieren kommandierten Abteilungen Offiziersposten, und alle Posten ohne Führer („Doppelschildwachen“) einfach als „Posten“ bezeichnet. Denn namentlich die Unterscheidung zwischen „Unteroffiziersposten“ und „äusserem Posten“ ist für die kurze Zeit, die wir haben, um unsern Unteroffizieren das Verständnis für ihre Aufgaben im Sicherungsdienst zu wecken, offensichtlich viel zu kompliziert. Und

in der Tat ist es für die Auffassung und Durchführung dieser Aufgaben auch ganz gleichgiltig, ob der Posten von der Kompagnie aus gestellt wurde oder von einem Zuge aus; das Melden kann keine Schwierigkeit bieten, wenn alle Leute gewöhnt sind, in erster Linie demjenigen zu melden, von dem sie den Auftrag erhalten haben. Ebenso kann es dem Führer eines Unteroffizierspostens ganz gleichgiltig sein, ob der Posten, der neben ihm steht, von der Kompagnie aus gestellt wurde oder von einem vorgeschobenen Zug, wenn er nur weiss, wo er ist.

Die Hauptschuld aber trägt die Gewohnheit, dass kontrollierende Offiziere von den Schildwachen eine Meldung verlangen, die genau dem Befehlsschema von Ziff. 230 der Felddienstordnung entspricht. Diese Forderung ist zu weitgehend, wenn auch der Grund, der sie veranlasst hat, ein durchaus richtiger ist. Man will sich dadurch auf genaue Weise davon überzeugen, ob die betr. Schildwache ihre Aufgabe ganz und richtig erfasst habe und auch ausführe. Gewiss soll jeder Mann eines Postens dessen Auftrag und alles, was damit zusammenhängt, genau wissen. Aber zwischen Wissen und auswendig hersagen können, ist für unsere Leute ein grosser, oft zu grosser Schritt. Ich glaube, man darf sich ganz damit begnügen, wenn Schildwachen etc. ohne weiteres ihren Namen und die Aufgabe des Postens melden: „Herr Hauptmann, Füsilier Meyer, Unteroffiziersposten zur Beobachtung des Weges nach jenem Wald“ (womit ich nicht ein Schema aufstellen möchte, sondern bloss ein Beispiel zitieren). Alles andere kann man durch Fragen herausbringen. Dadurch, dass man eine schematisch genaue Meldung verlangt, legt man leicht zu viel Gewicht auf eine Aeusserlichkeit, unter welcher das Wesen der Sache, die konzentrierte Aufmerksamkeit auf die Aufgabe, leidet.

Vielleicht ist man auch in bezug auf Verbindung zwischen den Gliedern der äussersten Postenkette zu schematisch und zu peinlich genau. Die deutsche Felddienstordnung sagt in Ziff. 215, es komme weniger auf eine geschlossene Postenkette an, als darauf, die vom Feinde heranziehenden Wege, sowie wichtige Punkte zu besetzen, während das Zwischenfeld durch Patrouillen überwacht werde. Dagegen bestimmt Ziff. 226, dass der Feldwachhabende möglichst bald Verbindung herstelle mit Nebenfeldwachen. Wir sind zu leicht geneigt, auf die Verbindung der äussersten Glieder ein zu grosses Gewicht zu legen, sodass denselben das Aufrechterhalten derselben das Wichtigere erscheint, als die Beobachtung nach vorn. Das absorbiert aber soviel Kräfte, dass auf der Feldwache keine Gewehre mehr sind, oder aber es strengt die Leute in einem Masse an, das den Keim des Versagens in sich

trägt, denn man darf nicht vergessen, dass dem Bezug der Vorposten stets eine grössere Leistung vorangegangen sein wird und man nicht mit frischen Kräften rechnen kann.

Alle diese Nebenumstände jedoch sind zwar geeignet, die Vorpostenausbildung zu erschweren, sie sind aber nicht die Hauptsache. Wenn unsere Ausbildung des einzelnen Mannes soweit ist, dass man sich auf seine militärische Zuverlässigkeit in allen Lagen verlassen kann, weil ihm das soldatische Pflichtgefühl über allem steht, dann spielen auch sie keine Rolle mehr.

Wenn ich im Vorstehenden oft unserer Felddienstordnung nahe getreten bin, so glaube ich mir das erlauben zu dürfen, weil die Tatsache, dass sie noch immer im Stadium des Provisoriums steht, wohl darauf schliessen lässt, dass man an massgebender Stelle von ihrer absoluten Unanfechtbarkeit auch nicht überzeugt ist, und dass vielleicht schon eine neue in Bearbeitung ist.

Ich glaube auch manches gesagt zu haben, was von andern schon besser gesagt wurde, was aber noch der Verbreitung bedarf, wenn unsere Vorpostenauffassung und -Ausbildung nicht aus dem offenbaren Stadium des Stillstandes in den des Rückschrittes verfallen soll.

Hauptmann P. Keller.

Die deutschen Kaisermanöver.

(Schluss.)

Die einzelnen Waffengattungen angehend, so wäre noch über das Verhalten der Infanterie zu sagen, dass ihr die Grundsätze des neuen Reglements vollkommen in Fleisch und Blut übergegangen sind, und dass sie bei ihrem Vorgehen in zerstreuter Ordnung mit grossem Geschicke jede Bodenwelle auszunützen verstand. Bei der Spatenbenutzung sind die geschickten Verteidigungsanlagen in der nächsten Nähe von Pr. Holland am 9. September durch York'sche Jäger, im besondern die Einrichtung einer Kiesgrube, zu erwähnen.

Die Feldartillerie fuhr auf beiden Seiten auf stellenweise sehr schlechtem Boden schnell auf und suchte sich dabei der deckenden Geländeform nach Möglichkeit anzupassen. Am letzten Kampftage nahm der Angreifer den Stellungswechsel seiner Batterien meist bei Dunkelheit vor, was keinerlei Schwierigkeiten verursachte. Das Feuer war gut geregelt und verteilt. Dass weit mehr als z. B. bei Mergentheim zum Spaten gegriffen wurde, mag im Manöverprogramm begründet sein. Aus gleicher Ursache spielten die Maschinengewehre eine grosse Rolle. Ihre Verwendung in dem oft wenig übersichtlichen Gelände war im grossen und ganzen sehr geschickt.

Die technischen Truppen haben sich besonders auf Seite von Rot sehr gut bewährt. Ihre Musterleistung war die schon besprochene „Scheinstellung“ am Oberländerkanal. Während sie hier der Infanterie vielfach die Wege gewiesen hat, war letztere in der Hauptstellung südlich Rogehnen in den Verstärkungsarbeiten im Gelände vollkommen selbständig. Hier wie in den anderen Verteidigungsabschnitten war die Stellung von Rot sehr gut ausgesucht und angelegt dem Gelände genau angepasst, auch überall flankierende Wirkung erzielt. Die Verbindung durch Telegraph und Telephon war nach allen Seiten hergestellt und sehr zweckmässig angelegt. Da das diesmalige Manöverprogramm in das Gebiet des Festungskriegeshinübergreif, haben auch die Scheinwerfer eine Rolle gespielt und in der Nacht vom 9. zum 10. September auf der roten Seite sehr reichlich Verwendung gefunden. Durch Beleuchtung des Vorgeländes haben sie sich gut bewährt. Im Ernstfalle würde mancher Sturmangriff mit ihrer Hilfe rechtzeitig erkannt und damit vereitelt worden sein. Auf der andern Seite sind sie selbst ein begehrtes und leicht erreichbares Ziel der feindlichen Artillerie.

Mehr noch wie in allen übrigen Teilen Deutschlands ist in Ostpreussen der Zustand der Strassen von Wichtigkeit. Grosse Chausseen sind wenig zahlreich; das nicht chausseerte Wegenetz überwiegt. Bekanntlich hatte Napoleon im Feldzuge 1806—07 in Ostpreussen ein neues Element: la boue zu deutsch Matsch entdeckt. Dieses Element ist durch die Regengüsse der Manöverwoche in seine alten Rechte eingesetzt worden. Die nächste Folge war, dass die bisher so beliebten schon angeführten maschinellen Surrogate der Aufklärung vollkommen versagten. Aber wo Räder und Maschinen stecken blieben, da kamen Pferde und Pferdchen durch: die Kavallerie, welche in den letzten Manövern etwas in den Hintergrund getreten war, wurde in ihre alte Rolle als Aufklärungswaffe wieder eingesetzt. Das hat sein Gutes! Es liegt auch für militärische Kreise etwas Bestechendes darin, die neuesten Errungenschaften der Technik, insbesondere der maschinellen, für ihre Zwecke anzuwenden und auszunützen. Aber auch hier ist nicht alles Gold was glänzt, nicht immer militärisch brauchbar. Leicht kann zudem eine gewisse Verwöhnung, geradezu Verweichlichung für die Kriegs- und Gefechtsführung Platz greifen. Diese steht ratlos wie der Ochs am Berge, wenn äussere Verhältnisse, wie z. B. hier auf den Wegen Ostpreussens, maschinelle Benutzungen nicht mehr oder nicht ausreichend gestatten.

Während der Manövertage war auf Seiten des 17. Armeekorps der Ballon Gross, offiziell „M III“ auf Seiten der ersten der Ballon Parseval,